Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 23

Artikel: Friedensverhandlungen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638574

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf Bergeshöhe.

Von C. Rüegg.

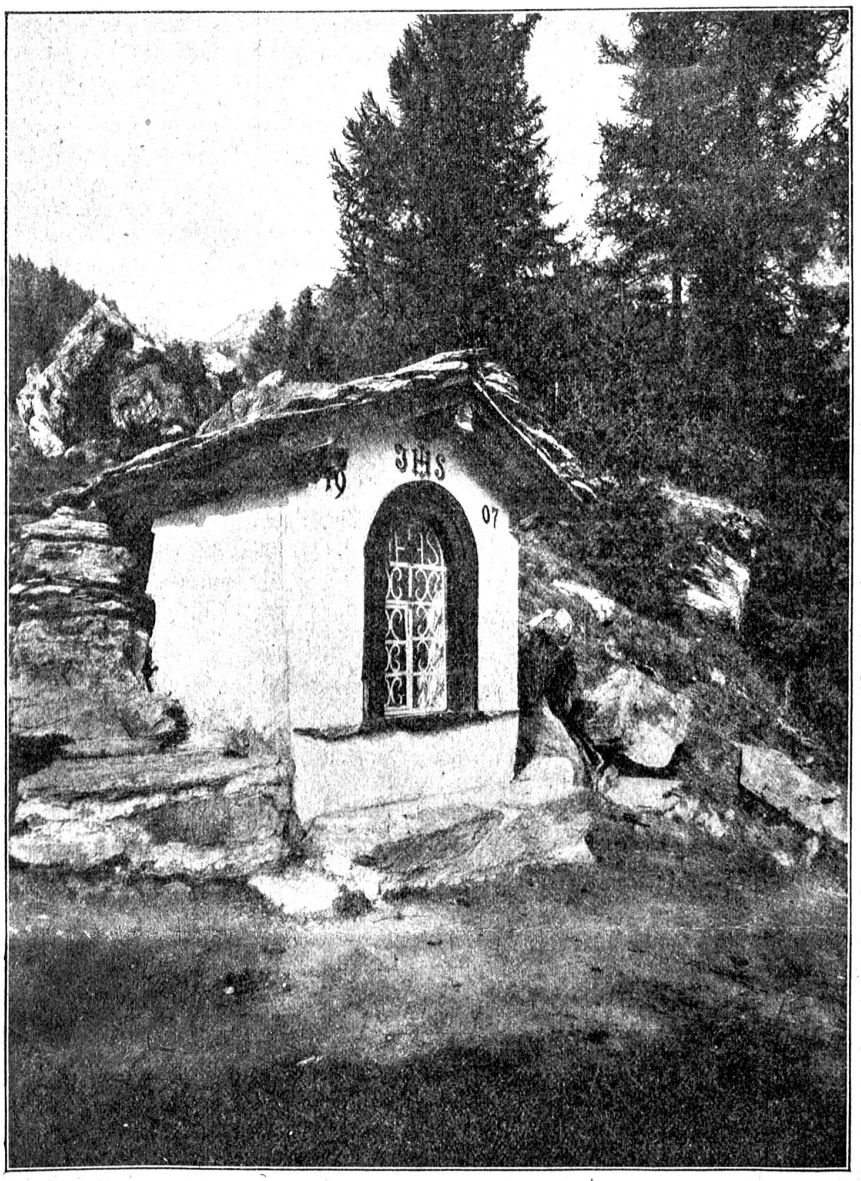
Auf dunklen Wipfeln, auf glitzerndem [Halm
Hinhuschen die ersten Strahlen;
Vom Schneeberg wallet der Nebelqualm,
Der Tannwald rauscht seinen Morgen- [psalm
Und der Tag beginnt zu malen.

Schwarz läßt er die Wälder, hellgrün [wird der Gau,
Weiß glänzen die Dörfer und Weiler;
Hellrote Streifen im glitzernden Tau
Und silbern im tiefen Himmelsblau
Aufleuchten die Gletscherpfeiler.

Aus feinem Dunste blauet der See,
Wo goldene Wölklein schwellen;
Hellbraune Ruinen auf Felsenhöh' —
Und der Berge Halden mit spätem [Schnee —
Und des Juras verschwommene Wellen —

So malet der Tag ein Wunderland
Tief unter meinen Füßen;
Der liebe Gott führt ihm die Hand,
Darob vor mir ein Bild entstand,
Die Seele mir zu erschließen.

Und plötzlich tönet das fromme Erz
Aus allen Türmen der Runde;
Zur Andacht laden sie allerwärts —
So sei're auch du, mein lautes Herz,
Eine stille, stille Stunde!



Am Weg zur Saldumalp (Lötschental).

Friedensverhandlungen.

Vertragsentwurf. — Deutscher Gegenentwurf. — Oesterreichs Frieden.

Die Rede des französischen Finanzministers Ribot über die zukünftige Finanzlage seines Landes war so ergreifend, daß Herr Ribot selber darüber in Ohnmacht fiel. Und wirklich, die Situation Frankreichs, d. h. des Kapitals in Frankreich, ist nichts weniger als beneidenswert. Die Rolle des Weltbankiers hat ihre Schattenseiten offenbart. Das kleinbürgerlich-behäbige Sparervolk, das den Türken und Bulgaren, den Russen und Persern seine Ersparnisse zur Bestreitung ihrer Kriegskulturaufgaben vorstreckte, das in allen Ländern der Erde Unternehmer und Arbeiter für sich und seine Renten schuften ließ, spürt die Entwertung aller papiernen Schuldverpflichtungen in diesen schrecklichen Tagen umsomehr, als die breitesten Schichten an den ausländischen Monstreanleihen beteiligt sind. Zur Beschwichtigung der Franzosen hat die Regierung eine Garantie der Zinsen über sich genommen. Zur Wiedererlangung der Kapitalien unterstützt sie die reaktionäre Regierung des Admirals Koltschak, der die Schulden von ehedem anerkennen soll. Die Deckung der Zinsen durch die Regierung kann aber nicht auf dem Weg der Besteuerung geschehen. Das hieße dem Volke mit der Linken nehmen, was man ihm mit der Rechten gab. Die Abgabe der großen Vermögen aber will man vermeiden, denn nicht umsonst sitzt man in der Regierung...

Was bleibt den Franzosen übrig, als die Ueberladung der Zinsen auf die Schultern der Deutschen? Deutschlands Entschädigung soll die Sparbatzen der Millionen französischer Rentner retten. Das ist der eine Sinn des rigorosen Vertragsentwurfs. Der andere Sinn: Die Sicherung vor dem gefährlichen Konkurrenten auf dem Weltmarkt. Es mögen im Hintergrund des Vertrages Berechnungen über eine zwangsläufige Auswanderung der Deutschen, eine Verminderung der Einwohnerzahl um einige weitere Millionen, über die Ausfuhr der deutschen Rohstoffe in die übrigen Industriegebiete Europas stehen. Auf diese Weise ließen sich die deutschen Volksteile zersplittern, proletarisieren und entnationalisieren, und sicherlich entstünde unter den Kolonisten Neuseelands oder Südbrasiliens, Chicagos oder Transvals keine preußischen Militarismen. Die Reste der Deutschen in Europa aber müßten balkanisiert werden. Unter dem Schutze von Besatzungstruppen lassen sich Republiken ausrufen wie die des Dr. Dorten in Wiesbaden, gegen die sofort der Generalstreik in den rheinischen Städten ausbricht.

Es ist klar, daß die beiden Zwecke: „Entschädigung durch die Deutschen" und „Vernichtung der Deutschen" sich

widersprechen und daß man das erste nur haben kann, wenn man auf das zweite verzichtet. Allein, wir müssen bedenken, daß diese unmögliche Synthese nicht von Vernunft geschaffen wurde, sondern nichts weiter bedeutet als die Fortsetzung der vernunftwidrigen Synthese der beiden Kriegsideen: Verteidigung und Vernichtungswillen, aus deren Zusammentreffen das europäische Kriegsunglück entstanden ist. Zu spät begriff man, daß die Verteidigung nur noch im Verzicht auf die Vernichtung des andern bestand. Als man das begriffen hatte, erfand man den Völkerbund. Aber es war zu spät.

Der deutsche Gegenentwurf für den Friedensvertrag ist das Erfreulichste, was man seit dem Ausbruch des Krieges aus Deutschland an politischen Aeußerungen vernahm. Aber so, wie Wilsons Reden heute zum Gespött geworden sind, müssen wohl die deutschen Gegenvorschläge zuschanden werden, und letzten Endes gar an derselben Ursache: An der doppelten Todesangst der Franzosen für Besitz und Leben.

Das deutsche Dokument weist zwar alle Ungeschicklichkeiten der deutschen Diplomatie auf, aber seine grundlegenden Prinzipien beweisen, daß den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung getragen wurde und auf die Stimmung in den gegnerischen Ländern Rücksicht genommen werden soll.

Man protestiert mit sachlichem Recht gegen den Bruch der vierzehn Punkte, auf die man ein vertragsmäßiges Recht durch den Waffenstillstand erworben. Man protestiert gegen den Bruch der Zusicherung eines Rechtsfriedens. Man verwirft die Abtretung Oberschlesiens, des Saargebietes, Westpreußens und der Grenzdistrikte gegen Dänemark und Belgien ohne vorherige Befragung der Einwohner, die Abtretung der Kolonien, die Freiheit der Liquidation alles deutschen Vermögens außerhalb der Reichsgrenzen durch die alliierten Regierungen, die Nichtaufnahme Deutschlands in den Völkerbund, der übrigens nur ein Bund der Regierungen sei. Man verweist darauf, daß in diesem Kriege zu den übrigen Bestimmungen des Völkerrechts das Selbstbestimmungsrecht der Bevölkerungen getreten sei, daß man also die Bewohner des Saargebiets nichts als Anhängsel der Bergwerke behandeln dürfe.

Diese sachliche Kritik am Friedensvertrag der Vier hat auf seiner Seite den Vorteil des moralischen Rechts und gewinnt durch den Hinweis auf den Widerspruch zwischen Vernichtungswillen und Entschädigungsforderung dazu den Vorteil der Vernunft. Selbst der Umstand, daß die Verfechter des Rechts nicht frei sind vom Geist der Scheidemannpolitik, kann die beiden Vorteile nicht aufheben. Und die Unklugheit, den siegreichen Gegnern ihre Sünden offen ins Gesicht gesagt zu haben, wird von der Geschichte eher als Mut, denn als Unbußfertigkeit gedeutet werden.

Gibt aber schon die Kritik der Vorschläge den deutschen Vertretern einen gewaltigen moralischen Vorsprung vor den Vieren, so sehen endlich einmal die Gegenvorschläge programmatisch aus und bieten greifbare und sichtbare Möglichkeiten einer Neuordnung der Dinge.

Die Forderung, das Friedenswerk auf eine völlig neue Grundlage, die der Gemeinsamkeit der Völker und des Rechts in den Beziehungen unter ihnen zu stellen, löst die ungeheuerliche Synthese, in welcher die Welt kraft der Wirkungen des Konkurrenzkampfes und seiner letzten Folge, des Krieges, festsitzt.

Die praktischen Folgerungen aus diesem Prinzip ergeben sich beinahe von selber. Deutschland kann auf seine Armee verzichten, kann den Polen die freie Weichsel und den Freihafen Danzig zugestehen, kann sich mit 100,000 Mann Polizeitruppen begnügen und seine Linienschiffe abrüsten, darf die Abstimmung in allen Gebietsfragen vorschlagen und auf den Unsinn einer strategischen polnischen Westgrenze weisen. Es kann die Einsetzung in die Verwaltung seiner frühern Kolonien als Mandatar des Völkerbundes verlangen und die Forderung nach einem neutralen Gerichtshof über die Fragen der Verantwortlichkeiten und völkerrechtswidrigen Handlungen wiederholen. Und schließlich, zum Entsetzen aller Alldeutschen, bietet die Scheidemannregierung eine Entschädigung von 100 Milliarden Goldmark an, als erste Rate 20 Milliarden, zahlbar bis 1926.

Die erste Antwort an die erstaunte Welt, die Brockdorffs Anerbieten als Werk der Vernunft begrüßen mußte, war die Eröffnung der Friedensbedingungen für Deutschösterreich, die den Gipfel der Brutalität und den Tiefpunkt des Verstandes erreicht haben.

Von den zwölf Millionen Deutschen des frühern Reichs sollen die Hälfte den Staat Oesterreich bilden dürfen. Und diese Hälfte soll unterzeichnen müssen, ohne eine Ahnung über die Verteilung des Schuldenerbteils aus der k. k. Liquidation zu haben. -kh-

Die Alpenaster.

Unter den einheimischen Stauden erweist sich die Alpenaster als eine äußerst dankbare Frühlingsblume. Ihre Stammform kommt in den Alpen vor, ist aber auch vielfach in Mittelgebirgen zu finden. Sie trägt schön geformte stattliche Blüten mit lilafarbigen Strahlen und gelbem Knopf auf einem 15—20 cm hohen Stengel.

In unsere Gärten gepflanzt, entwickelt sie ihren Flor bereits Anfang Mai bis Mitte Juni, ist also die früheste aller Astern. Außer der Stammform gibt es noch eine Varietät mit weißen Blumen; doch ist sie nicht so schön wie die erstgenannte. Zur vollen Wirkung gelangen sie erst, wenn sie in Massen auf Rabatten oder Einzelbeeten gepflanzt werden. Auch eignen sie sich zu Straußblumen in der an Schnittblumen noch armen Zeit.

Der Gartenfreund kann sich diesen schönen Asterflor für billiges Geld aus Samen heranziehen. Gesät wird in Kasten im Mai und Juni. Sind die Pflänzchen erstarkt, so werden sie auf ein Anzuchtbeet gepflanzt und können hier bis zum nächsten Frühjahr verbleiben. Dann versetzt man sie an Ort

Alpenaster.

und Stelle; denn auch diese Aster läßt sich mit Ballen noch kurz vor der Blüte verpflanzen. Später vermehrt man sie durch Staudenteilung.